

## Predigt zur Kirchweih in Ebersbrunn am 21.6.2020

Liebe Gemeinde, liebe Ebersbrunner!

Als ich Anfang März von der Reise nach Papua Neuguinea zurück war, haben wir am 8. März in der Kirche St. Vitus den letzten Gemeindegottesdienst gefeiert, bevor es wegen Corona untersagt wurde. Wegen der Abstandsregeln, die nun mehr und mehr gelockert werden, hätten unten gerade mal 9 Leute hineingepasst. Darum feiern wir heute den Kirchweihgottesdienst auch nicht in der Kirche wie sonst üblich, sondern davor. Manches lernt man erst schätzen, wenn man es vermisst.

So geht es uns auch in Beziehungen. Wir gehen gewöhnlich selbstverständlich davon aus, dass dieser oder jener mit uns lebt.

Dabei machen wir einander das Leben manchmal unnötig schwer.

Doch wenn dann ein Mensch nicht mehr da ist, wird einem erst richtig bewusst, was man an ihm hatte. Bei manchen Beerdigungen ist mir schon durch den Kopf gegangen: Wenn man öfter einmal vom Ende her denken würde, würde man in manchen Situationen anders miteinander umgehen: freundlicher, verständnisvoller, wertschätzender, ohne böswillige Unterstellungen, ohne Schubladendenken, rücksichtsvoller, weniger distanziert, weniger arrogant.

Jesus hat diese Erfahrung auf seine Weise machen müssen, dass er von Freunden, Bekannten und Verwandten verkannt wurde. Das spiegelt sich im Predigttext für heute. Es lohnt sich einmal, die vier Kapitel Matthäus 10 bis 13 als Ganzes zu lesen. Wie ein roter Faden zieht sich da hindurch, dass Jesus mit seinen Anliegen wenig Verständnis erfährt, nicht nur vonseiten der Gebildeten, auch von seiner Familie nicht.

In Kapitel 10 sendet Jesus seine Jünger aus. Sie sollen weitergeben, was sie von ihm gelernt haben, vom nahen Himmelreich erzählen und Kranke heilen. Jesus bereitet sie dabei darauf vor, dass sie nicht überall Gehör finden werden. Wenn sie abgelehnt und nicht aufgenommen werden, dann sollen sie weiterziehen und den Staub von ihren Schuhen schütteln als Zeichen dafür, dass sie nichts von den Abweisenden mitnehmen und keine Gemeinschaft mehr mit ihnen haben. (Wenn Juden aus nichtjüdischem Gebiet nach Israel zurückkehrten, pflegten sie den Staub von den Füßen zu schütteln, um nichts Verunreinigendes in das Heilige Land mitzuschleppen.)

Jesus äußert sich im Folgenden ähnlich hart und klar gegenüber allen, die sich ihm verschließen. Das reicht von den streng religiösen Gegnern bis hin zur eigenen Familie, die Jesus für verrückt erklärt. Ausgerechnet an den Orten am See Genezareth, wo Jesus schwerpunktmäßig wirkt, in Kapernaum, in Bethsaida, der Heimat von Petrus, Andreas und Philippus, und in Chorazin erlebt Jesus eine große Verschlossenheit und Ablehnung. Und über seine eigene Heimatstadt Nazareth urteilt Jesus: *Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und in seinem Hause.*

Dagegen lässt er Johannes dem Täufer, der im Gefängnis sitzt, ausrichten: *Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.*

In diesem größeren Zusammenhang steht der Predigttext.

Er beginnt mit einem Gebet Jesu. Darin dankt er Gott, seinem himmlischen Vater:

*Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, denn so hat es dir wohlgefallen.*

Worauf sich das „dies“ bezieht, ist unklar. Ich deute es darauf, dass das Himmelreich, das Reich Gottes, nahe herbeigekommen ist – in Jesus.

Das konnten die Gebildeten, die Lehrer der Heiligen Schrift, nicht wahrnehmen. Doch die Unmündigen, die nicht Schriftkundigen, die haben im Wirken und Reden Jesu etwas vom Himmelreich gespürt, von Gottes Nähe und Liebe.

Man kann gegenüber Matthäus 5 und Matthäus 11 einen neuen Ton entdecken. Dort in der Bergpredigt wird den geistlich Armen das Himmelreich zugesagt: *Selig sind die geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich.* Hier, im Gebet Jesu, ist das Himmelreich für die Armen schon Wirklichkeit geworden: *„du hast es den Unmündigen offenbart,“* betet Jesus. Menschen

haben durch Jesus erfahren, dass sie nicht weise und reich sein müssen für eine rechte Beziehung zu Gott. Vielmehr können sie ohne Angst, einfach so, wie sie sind, voller Vertrauen auf Gott leben. Denn Jesus hat keine neuen Forderungen gestellt. Er ist ihnen nicht mit dem ewigen Gotteswort der Tora gekommen. Er hat ihnen nicht zusätzlich zu den Lasten ihres Alltags religiöse Pflichten auferlegt, was sie zu glauben, zu tun und zu lassen hätten. Sondern er hat ein Reich verkündigt, das gerade zu diesen Leuten gehörte, das Reich Gottes. Er lebte solidarisch mit den Armen, den Kranken, mit den Behinderten, mit den Blinden und nahm ihre Not wahr. So zog er die Menschen in sein Vertrauen zu Gott mit hinein. In diesem vertrauensvollen Miteinander wurde das Himmelreich, das Reich Gottes, erfahrbar. Das verdichtet sich in dem nachösterlich klingenden Wort Jesu:

*Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater, und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbart.*

Ein sehr geheimnisvolles Wort. Es nimmt darauf Bezug, dass weder Johannes der Täufer noch die Menschen, die ihm geografisch oder familiär am nächsten stehen, ihn richtig erkennen. Dieses geheimnisvolle Wort ist von denen aufgeschrieben, die zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind. *Niemand kennt den Sohn als nur der Vater, und niemand kennt den Vater als nur der Sohn.*

Wir hören gelegentlich von diffusen Gottesvorstellungen. „Irgendwas ist da oben.“ Hier im Matthäusevangelium wird von Gott ganz anders gesprochen, nämlich im Bild von Vater und Sohn, die sich kennen und einander vertrauen. Dieses Vertrauen zum himmlischen Vater kam ja schon im Gebet Jesu zum Ausdruck. In dieses allesumfassende Vertrauensverhältnis zu Gott will uns Jesus hineinziehen. Dabei klingt der Nachsatz zunächst wie eine Beschränkung: *und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbart.* Doch der nachfolgende Heilandsruf zeigt, dass jeder eingeladen ist, Gott in Jesus Christus zu erkennen und ihm zu vertrauen: *Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.*

Dieser Heilandsruf hat schon vielen Menschen gut getan. Mit allen Lasten, die mir aufgelegt sind, darf ich zu Jesus kommen und mich ihm anvertrauen. Es gibt kein Leben ohne Lasten. Mal spüren wir unsere Lebenslast mehr, mal weniger. Wenn wir uns austauschen würden, könnten wir feststellen, dass jede und jeder von uns Zeiten der Mühsal und der Belastung oder auch Überlastung kennt. Es tut gut zu hören, dass Gott sich in Jesus dafür interessiert, dass er meine Last wahrnimmt. Er wird mir aber nicht noch mehr auflegen. Sein Joch, die Verpflichtung, die er mir zumutet, ist keine zusätzliche Last. Es ist die Einladung, von Jesus Wertschätzung und Freundlichkeit zu lernen. Zuerst gegenüber mir selbst. Und dann auch gegenüber anderen.

Es ist der Weg, wie das Leben und das Miteinander leichter gelingt.

Jesus sagt: *Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.* In der nächsten Geschichte wird anschaulich, was die Sanftmut und Demut Jesu bedeutet: Die Jünger sind hungrig und pulen am Sabbat Ähren aus. In den Augen der Frommen übertreten sie damit das Sabbatgebot. Doch Jesus verteidigt die Hungrigen. Er zeigt für sie Verständnis und vermittelt ihnen einen himmlischen Vater, der kein Erbsenzähler ist, der keine Angst schürt, sondern zum Vertrauen einlädt.

Kirchen sind dazu da, dass die Einladung Jesu immer wieder hörbar wird: *Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid... Bei mir dürft ihr neue Kraft tanken, zur Ruhe kommen, zu euch selbst finden, der Sanftmut und dem demütigen Vertrauen auf Gott Raum geben.*

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN**

Die Böhmisches Brüder bekamen durch die katholische Herrschaft manche Lasten aufgelegt. Dennoch ließen sie sich in ihrem Vertrauen auf Gott nicht beirren. Von ihnen stammt das Lied: Lob Gott getrost mit Singen ... 243, 1+5